

chen. In der Verlängerung dieser Gedankengänge liegen auch die Beiträge der beiden Japaner K. Koyama und K. Kitamori. Koyama, in Thailand tätig, theologisch teilweise von Kitamori abhängig, sucht den Gedanken des Zornes Gottes sowohl vom Apatheia-Ideal der Stoa wie auch von verwandten Zügen des Theravada-Buddhismus abzusetzen. Seine These: „Die Theologie der ‚Vernachlässigung der Geschichte‘ ist die Theologie von Gott, der aus der Geschichte ‚heraustrat‘ (der Gott des östlichen Deismus) und der daher nicht im Zorn handeln kann. Es ist auch die Theologie von Gott, der gefangen ist im ‚kontinuierlichen‘, zyklischen Fluß der kosmischen Zeit (der Gott des Pelagianismus der Natur) und der daher nicht im Zorn reagieren kann“ (56). Die im Westen häufig als genuiner Beitrag der Theologie Japans angesprochene „Theologie des Leidens Gottes“ stellt ihr Autor in einem kurzen Originalartikel vor.

Die weiteren Artikel versuchen ebenfalls einen vielfältigen Brückenschlag. M. Kamil greift das Thema „Die Dreieinigkeit Gottes und der Koran“ auf und könnte zu einer Überprüfung der Ablehnung der Dreifaltigkeit durch den Islam führen. Vielleicht etwas zu viel verspricht die Überschrift des Aufsatzes von J. S. Mbiti „Afrikanische Beiträge zur Christologie“; tatsächlich geht es darum, zu bestimmen, welche Züge aus dem Leben Jesu, welche Partien des NT, welche Titel Jesu auf das besondere Verständnis der Afrikaner stoßen, und von da aus nach Ansätzen der Verkündigung zu suchen. Beachtlich ist der Beitrag des Chinesen Choan-Seng Song, dem es gelingt, einige wesentliche Unterscheidungsmerkmale zwischen Christentum und östlicher (indischer und chinesischer) Religiosität aufzuzeigen. Mit Recht betont Vicedom in der Einleitung die Frage, „ob die jungen Kirchen in ihrem Wachstumsstadium ein ‚apologetisches Zeitalter‘, das von uns meist etwas abwertend beurteilt wird, umgehen können“ (19). Der Inder M. S. Rao, in mancher Hinsicht dem Katholiken R. Panikkar verwandt, sucht seinerseits eine Synthese von christlicher Botschaft und indischen Denk- und Frömmigkeitsstrukturen. Die Stellungnahmen eines in-

dischen Karmeliter und eines amerikanischen Religionsphilosophen zu seinem Beitrag beschließen das bedenkenswerte Bändchen.

Bei den drängenden Problemen, die sich heute den Kirchen der Heimat unmittelbar stellen, werden die Anfragen und Aussagen der jungen Kirchen vielfach überhört. Daß die Herausgeber der vorliegenden Reihe ihnen dennoch unermüdlich Gehör zu schaffen suchen, sei ihnen gedankt; daß die Stimmen in der hiesigen Theologie gehört werden, sei ihnen gewünscht.

H. Waldenfels

Abendländische Therapie und östliche Weisheit. Ein Tagungsbericht. Hrsg. von Wilhelm BITTER. Stuttgart: Klett 1968. 287 S. Lw. 20,-.

Dieser Band bietet – wie die ganze Reihe – Beiträge von erstrangigen Fachleuten: hier von Karlfried v. Dürckheim, H. M. Enomiya-Lasalle SJ, H. Schultz, Jean Gebser u. a. Im Vordergrund stehen die verschiedenen Formen des indischen Yoga und japanischen Zen; aber auch die Anthropologie der tibetischen und chinesischen Medizin wird dargelegt. Die beiden Aussprachen zeigen in einer gewissen Abrundung das Ergebnis der Tagung, daß nämlich das östliche und westliche Menschenbild keine unüberbrückbaren Gegensätze bilden, sondern sich aus den verschiedenartigen Ausgangspunkten ergeben. – Die westliche Tiefenpsychologie und Psychotherapie ist vom Wissenschaftsbegriff der empirischen Medizin geprägt. Auch das „autogene Training“ wurde aus der ärztlichen Hypnose entwickelt und will nur eine „biologisch-rationale Technik“ (177) sein. Selbst C. G. Jung wagte aus Treue zu dieser Wissenschaftlichkeit nicht, über das transempirische Wesen Aussagen zu machen, obwohl er persönlich in diesen Bereich schon vorgestoßen war.

Der östliche Mensch denkt ganzheitlicher. Er weiß, daß der Mensch Tieferes besitzt, als die tiefste Tiefenpsychologie zu erforschen vermag. Die östliche Medizin versucht die Heilung „nicht durch die symptomatische Behandlung eines Organs, sondern durch die Herstellung des Gleichgewichtes“ (119), das sein Maß in den „Gesetzen des Universums“

(200) hat. Diesem Ziel dient alle Körperübung und selbst die Pharmakologie und Diätetik. – In der Mitte der Person, in der der Mensch mit allem Sein eins ist, haben auch jene „Erleuchtungen“ ihren Ursprung, die den Menschen zu einem ethischen Menschen formen. Dieser östliche Erleuchtungsweg und besonders die „große Erfahrung“ (Satori) haben erstaunliche Ähnlichkeit mit dem, was im christlichen Raum als „Mystik“ beschrieben wird. Deshalb sind beide Erlebnisweisen, sofern sie aus den natürlichen Kräften des Menschen erklärbar sind, gut miteinander vergleichbar. Beide beinhalten eine natürliche Transzendenz Erfahrung, die als solche aber in der christlichen Mystik noch zu wenig beachtet und untersucht wurde. Das Transzendenz-Erlebnis des christlichen Mystikers schließt darüber hinaus immer auch „das Innwerden der gnadenhaften Gegenwart Gottes in der Seele“ mit ein, weshalb es „aus diesem Grunde in seiner Gesamtheit ein übernatürliches Erlebnis“ ist (106).

Dieser Tagungsbericht ist für alle, die sich über die heutige Diskussion um östliche und westliche Meditation orientieren wollen, eine willkommene Zusammenfassung, sowohl für den Fachmann wie für eine erste Information. Es zeigte sich aber auch bei dieser Tagung, daß bei Problemen der inneren Erfahrung die Theorie nicht ausreichen kann, weshalb auch hier für die über 400 Teilnehmer Übungskurse für die verschiedenen Methoden veranstaltet wurden; denn nur aus der Übung kann Erfahrung und so ein sachgerechtes Urteil erwachsen. – Wenn diese Meditationsformen sachgerecht und in kluger Anpassung einge-

setzt werden, könnten sie auch in der heutigen innerkirchlichen, oft im rein Rationalen festgefahrenen Krise eine echte Hilfe zur Erneuerung existentiellen Glaubens und Betens sein.

R. Silberer SJ

SIEGMUND, Georg: *Buddhismus und Christentum*. Vorbereitung eines Dialogs. Frankfurt: Knecht 1968. 313 S. Lw. 17,80.

Wenn es zu einem fruchtbaren Dialog zwischen Buddhismus und Christentum kommen soll, muß ein gemeinsamer Boden gefunden werden, von dem aus man zu einer Prüfung der Unterschiede weitergehen kann. Ein solcher ist aber nicht leicht zu finden; denn, wie Siegmund zeigt, bestehen in der Auffassung vom Göttlichen, von der Seele und vom Wesen des Menschen, vom Heil und damit vom Weg zum Heil grundlegende Unterschiede, so daß schon die Anwendung dieser Worte in Irrtum führen kann. Es bleibt nur die Suche nach dem Absoluten, dazu die Erfahrung von der Vergänglichkeit, der Brüchigkeit und dem leidvollen Charakter des menschlichen Daseins, worin sich beide sehr nahe kommen, wenn auch da Unterschiede bestehen. Aber schon die Folgerungen, die daraus gezogen werden, stehen sich scharf gegenüber: Weltflucht, Vermeiden jeglicher Anhänglichkeit, völlige Wunschlosigkeit beim Buddhismus, Selbstverwirklichung durch Liebe zu Gott, und tätige Liebe zu dem Mitmenschen, die versucht, das Leiden zu vermindern. Dieser Gegensatz wird der erste Gegenstand eines Dialogs sein müssen. Die Ausführungen sind klar und leicht zugänglich.

A. Brunner SJ

ZU DIESEM HEFT

HELMUT KOESTER ist Privatdozent für Gynäkologie und Geburtshilfe und Oberarzt der Universitäts-Frauenklinik Gießen.

ARNO KLÖNNE ist Lehrbeauftragter für Politikwissenschaft an den Pädagogischen Hochschulen Bremen und Münster.

DIETER EMEIS ist Assistent am Pädagogisch-Katechetischen Seminar der Universität Freiburg.

WALTER KERBER ist Professor für Ethik und Sozialwissenschaften an der philosophischen Hochschule Berchmanskolleg in Pullach.

BILDNACHWEIS: Staatsgalerie Stuttgart (Abb. 1); Kunstsammlung Nordrhein-Westfalen, Düsseldorf (Abb. 2); alle übrigen Archiv der Max-Beckmann-Gesellschaft, München.